

allem zum ökonomischen *Mainstream* – ab der Diskussion um die „The General Theory on of Employment, Interest, and Money“ aus dem Jahr 1936 gesehen.

Bis heute lassen sich grob drei Perioden unterteilen: die Zeit unmittelbar nach Keynes, der Wandel der Themen und Ausrichtung in den 1970er-/1980er-Jahren und die Themen seit den 1990er-Jahren, die vor allem auch durch die Krise der letzten Jahre determiniert wurden.

2.1 Aufgaben unmittelbar nach Keynes

Mit dem Erscheinen von „The General Theory on of Employment, Interest, and Money“ fand unmittelbar eine lebhafte Diskussion auch innerhalb der standardökonomischen ÖkonomInnen statt. Wie Hagemann (2012) als einen Aspekt in seinem ausführlichen historischen Abriss zur Keynesianischen Revolution und den Weiterentwicklungen im Rahmen der Neoklassischen Synthese und des Postkeynesianismus zeigt, hat dazu vor allem die Tatsache beigetragen, dass John Hicks durch seine Diskussion und seinen nachhaltigen Versuch der Integration der Schriften von Keynes in die standardökonomischen Ansätze, die bis heute im Rahmen der IS-LM Modellwelt bestehen und weltweit fester Bestandteil einer ökonomischen und betriebswirtschaftlichen universitären Ausbildung sind, eine unmittelbare Wahrnehmung und damit theoretische Auseinandersetzung der keynesianischen Schriften im ökonomischen *Mainstream* bewirkt hat. Snowdon/Vane (2005, S. 71ff.) verdeutlichen in ihrem Überblick zur keynesianischen Theorie drei Strömung als Weiterentwicklung von Keynes: eine hydraulische Interpretation, welche die Eingliederung Keynes im Rahmen des IS-LM-Modells in den ökonomischen *Mainstream* darstellt, eine Neo-Keynesianische Variante, die ebenfalls zu einer gleichgewichtigen Analyse der Ökonomie führt und eine fundamentalistische, auch postkeynesianische Variante, die sich vor allem gegen die unmittelbare hydraulische Variante wendet.

Eine wesentliche Protagonistin dieser unmittelbaren Auseinandersetzung im Rahmen des Postkeynesianismus ist Joan Robinson,² die sich zum einen eines wesentlichen Themas annimmt, das im Rahmen der „General Theory“ zwar angesprochen, aber konzeptionell unterrepräsentiert ist, die Frage der Einkommensverteilung³ und zum anderen die weitere Deutung und Interpretation der „General Theory“ vorantreibt. In ihrem Werk „Introduction to the Theory of Employment“ macht sie deutlich, dass das Ziel sei, die „General Theory“ verständlich zu machen und dessen Struktur zur verdeutlichen.⁴ Die wesentlichste Aufgabe dieser ersten Periode unmittelbar nach Keynes bestand somit darin, die Gegenposition zum jeweils gängigen⁵ *Mainstream* zu verdeutlichen.

Doch neben diesem wirtschaftspolitischen Anliegen, war es ebenso we-

sentlich die theoretischen Grundlagen zu verdeutlichen, die jedoch erst einige Jahre später, nämlich von Alfred Eichner und Jan Kregel (1975) konsistent zusammengefasst wurden.⁶ In Kürze seien hier acht wesentliche Punkte des postkeynesianischen Ansatzes zusammengefasst, durch welche die weiteren wirtschaftspolitischen Empfehlungen determiniert werden:

1. Das keynesianische Prinzip der effektiven Nachfrage:⁷ Im Postkeynesianismus ist ebenso, wie bei Keynes das Prinzip der effektiven Nachfrage wesentlich. Damit ist der postkeynesianische Ansatz im Gegensatz zu einem wesentlich Teil des ökonomischen *Mainstream* nachfragegetrieben.⁸
2. Ein weiterer wesentlicher Diskussionspunkt ist das Verhältnis zwischen Investitionen und Sparen. Während im Rahmen des ökonomischen *Mainstream*, postuliert wird, dass für Investitionen eine vorhergegangene Sparakkumulation notwendig ist und damit die Gleichung Sparen gleich Investitionen *a priori* gilt, geht Keynes verstärkt von einer Verschuldungsposition aus, bei der Investitionen eine Steigerung des Einkommens bedingen und in weiterer Folge die Sparvolumina erhöhen, sodass die Gleichung schließlich *ex-post* besteht, aber nicht *ex-ante*. Durch die Bedeutung der Verschuldungsposition kommt der Ökonomie im Rahmen einer Krise durch steigende Verschuldungsraten eine höhere Dynamik zu. Das ist vor allem im Rahmen der jüngsten Krisenerklärung von Bedeutung (siehe vor allem Abschnitt 2.3).
3. Die reale Welt im Zentrum der Wirtschaftsanalyse: Während der ökonomische *Mainstream* in den Modellanalysen oftmals die axiomatischen Annahmen in den Mittelpunkt rückt, setzt sich Keynes zum Ziel, realwirtschaftliche Fragestellungen ins Zentrum zu setzen oder wie Kurt Rothschild (2012, S. 159) es bei der Frage der politischen Vision großer Ökonomen ausdrückt: „... es [ist] aber vielleicht noch bemerkenswerter, dass sich dieser außerordentliche Einfluss [von Keynes] nicht nur auf die ökonomische Theorie beschränkt, sondern ebenso im Bereich der Wirtschaftspolitik und damit der Politik im allgemeinen wirksam wurde. Das hängt damit zusammen, dass Keynes die Inspiration für seine Arbeiten – trotz wichtiger formal ‚rein‘ theoretischer Werke – stets von realen Problemen und realpolitischen Möglichkeiten bezog.“ Dementsprechend verschreibt sich auch die postkeynesianische Konzeption einer engen Verbindung von theoretischen Analysen und konkreten realwirtschaftlichen Phänomenen.
4. Setzt man sich jedoch nun zum Ziel realwirtschaftliche Phänomene zu analysieren wird deutlich, dass die ökonomische Methode nicht mehr für sich alleine stehen kann, sondern sich der Fragestellung unterordnen muss.⁹ Das bedeutet, dass die Methodenwahl in der Ökonomie

nicht im Vorhinein postuliert werden kann und somit auch keine klare Hierarchie zwischen den Methoden herrschen kann, sondern sich eine durch die Fragestellung bedingte beste Analyseermethode ergibt.¹⁰ Damit wendet sich der Postkeynesianismus zum einen wiederum gegen den ökonomischen *Mainstream*, der von einer zum einem klaren Priorisieren der Ökonomie im Vergleich zu anderen Sozialwissenschaften ausgeht, und zum anderen die quantitative mathematische Modellwelt gegenüber einer qualitativen Methode priorisiert. Demgegenüber postuliert der Postkeynesianismus – z. B. Dow (2001) – einen Pluralismus in Methode und Interdisziplinarität in der Analyse.

5. Der postulierte Pluralismus in Methode und Zugang zu ökonomischen Fragestellungen ermöglicht einen weiteren Eckpfeiler der postkeynesianischen Analyse, die Integration des historischen Kontexts als wesentliche Grundlage zur Erforschung realwirtschaftlicher Phänomene. Damit wird wiederum ein Gegenpol zum ökonomischen *Mainstream* geschaffen, der eine a-historische Analyse vorstellt. Damit wird die historische Zeit,¹¹ die Bedeutung, dass eine wirtschaftspolitische Maßnahmen, vor dem jeweiligen historischen Kontext greift und in diesen eingebettet werden muss, vor die Konzeption der logischen Zeit gestellt, die im Rahmen der Modellwelt des ökonomischen *Mainstream* herrscht und ermöglicht, dass sich ein wirtschaftspolitischer Eingriff im Verschieben von einzelnen Kurven in Grafiken widerspiegelt, die jederzeit wiederum durch entgegengesetzte wirtschaftspolitische Maßnahmen in ihre ursprüngliche Lage versetzt werden können. Diese mechanistische Vorgangsweise ist bei dem Anerkennen von historischer Zeit nicht mehr möglich und erschwert damit wiederum die Schaffung eines allgemeinen – über den Zeitablauf und Raum hinweg – gültigen Modells.
6. Das bedeutet, dass damit vergleichende Analysen an Bedeutung gewinnen und es ermöglichen, den jeweiligen historischen Kontext, der auch durch die jeweiligen institutionellen Gegebenheiten bestimmt wird, zu erfassen Dow ([1985] 75). verdeutlicht die unterschiedliche Bedeutung von Institutionen im ökonomischen *Mainstream* und dem postkeynesianischen Ansatz folgendermaßen: „*The abstract mainstream model presumes an institutional structure (based on perfect competition) which essentially remains fixed. Post Keynesian theory, in contrast, presumes that institutional change is the norm, and indeed makes the historical development of economics (as societies) the main object of observation of economics ...*“
7. John Maynard Keynes verdeutlichte in seinen Schriften – vor allem in „*Treatise on Probability*“ – immer wieder die Bedeutung von Unsicherheit für ökonomische Entscheidungen.¹² Dabei wird deutlich, dass es Grenzen für die mathematische Bestimmung von Risiko und damit für

die Minimierung von Unsicherheit für ökonomische Entscheidungen gibt. Durch die somit entstehende fundamentale Unsicherheit,¹³ wird abermals die Bedeutung quantitativer allgemein gültiger Modelle minimiert, aber gleichzeitig scheinbar auch der Analyserahmen des Postkeynesianismus selbst erschwert. Schließlich stellt sich somit die Frage nach der Gültigkeit postkeynesianischer wirtschaftspolitischer Maßnahmen. Dabei handelt es sich jedoch nur um eine scheinbar erschwerte wirtschaftspolitische Prognosefähigkeit,¹⁴ denn durch die Analyse des oben beschriebenen institutionellen Rahmens und dessen optimale Einsetzung, können stabilisierende Wirkungen geschaffen werden, die allerdings nicht mathematisch quantifizierbar sind. Das heißt, es handelt sich bei der Anerkennung von fundamentaler Unsicherheit vor allem um eine Abkehr von etwa finanztechnischen Absicherungen, die die Bedeutung von Risiko mit dem Begriff der Unsicherheit gleichsetzen. Vor allem für die Frage nach der Stabilisierung des Finanzmarktes ergeben sich daher im Postkeynesianismus grundlegend andere Forderungen als im ökonomischen Mainstream (siehe Abschnitt 2).

8. Als entwicklungstheoretische Anwendung der keynesianischen Konzeption der effektiven Nachfrage und der Bedeutung von konjunkturellen Ungleichgewichten, wird auch im Rahmen eines wachstumstheoretischen Kontexts nicht von einer gleichgewichtigen Entwicklung ausgegangen. Dabei stehen vor allem die Analysen von Harrod und Domar im Zentrum des keynesianischen Ansatzes.¹⁵ Daraus abgeleitet sind wiederum die wirtschaftspolitischen Empfehlungen für Stabilität und Entwicklung geprägt durch die Postulate eines historisch-institutionellen Zusammenhangs im Zentrum und stellen vor allem auch im Bereich der Stabilisierung der Finanzmärkte einen Kontrapunkt zum ökonomischen Mainstream dar.

In Anwendung dieser Eckpfeiler der postkeynesianischen Theorie entwickelten sich in der weiteren Folge die spezifischen Themen des Ansatzes.

2.2 Themen in den 1970er-/1980er-Jahren

Die Positionierung des Postkeynesianismus in den 1970er- und 1980er-Jahren konzentriert sich stärker auf eine homogenere Darstellung der theoretischen Konzeption. Es wird nicht nur die Gegenposition zum ökonomischen *Mainstream* thematisiert, sondern auch das Erbe von Keynes weiterentwickelt und auf die wesentlichen Entwicklungen dieser Periode angepasst. Der ökonomische Ansatz wird in der Folge nicht nur in Großbritannien, sondern auch in den USA weiterentwickelt. Damit kommt es auch zu einer Spaltung der inhaltlichen Weiterentwicklung der Modellstruktur. Zum einen werden realwirtschaftliche Themen und Fragen der Vertei-